

EDITORIAL

In dieser Ausgabe der Erziehungswissenschaft werden Facetten der Diskussion zur Institutionalisierung forschungsethischer Standards beleuchtet. Unbestritten ist die Bedeutung forschungsethischer Reflexion für Forschungsprojekte. Während sich jedoch in Ländern wie den USA und Kanada Institutional Review Boards oder Research Ethic Boards seit den 1990er Jahren als Ausschüsse etablierten, die ethische Standards festhalten und auf deren Einhaltung in Forschungsprojekten achten, sind in Deutschland derartige Komitees nicht vorhanden. Stattdessen formulieren viele Fachgesellschaften und -verbände, so auch die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Ethik-Kodizes, die empfehlenden Charakter haben. Diese Form der Standardisierung ethischer Reflexion dient als forschungsethischer und moralischer Rahmen (erziehungs)wissenschaftlicher Forschung. Für Forschungsprojekte bedeutet dies, dass die Forschenden selbst für die Einhaltung forschungsethischer Grundsätze verantwortlich sind. Die Relevanz der Institutionalisierungen ethischer Standards im Rahmen der Erziehungswissenschaft wird in zunehmendem Maße von internationalen Entwicklungen und auf nationaler Ebene von anderen Fachdisziplinen wie beispielsweise der Medizin und der Psychologie beeinflusst. Es zeigt sich, dass eine Institutionalisierung sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Forschung haben kann.

Im Juni 2013 veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft den Workshop „Institutionalisierung forschungsethischer Standards. Welchen Weg geht die Erziehungswissenschaft?“, auf dem die Teilnehmenden die verschiedenen Dimensionen institutionalisierter Verfahren diskutierten. Sie gingen zum Beispiel der Frage nach, ob es für die Erziehungswissenschaft von Bedeutung ist, ethische Standards in Anlehnung an die Ethical Boards im angloamerikanischen Raum zu institutionalisieren.

Die vorliegende Ausgabe der Erziehungswissenschaft gibt Einblicke in den Workshop und in die verschiedenen Diskussionsstränge. Diese umfassten die Auswirkungen institutionalisierter Standards auf Forschungsprozesse sowie die Formen und den Stellenwert institutionalisierter Verfahren in der (inter-)nationalen Forschungslandschaft.

Die Beiträge der Autorinnen und Autoren in diesem Heft, die Teilnehmende an dem Workshop waren, zeichnen vergangene und gegenwärtige institutionalisierte Formen forschungsethischer Standards nach und zeigen zukünftige Perspektiven für die Erziehungswissenschaft auf. Sie tragen dazu bei, über die unterschiedlichen Sichtweisen auf Institutionalisierungsformen, ihre Möglichkeiten und Grenzen in die Diskussion zu kommen.

Der Beitrag von Daniela Kloss (Universität Bielefeld) stellt Grundlegendes zu dem Thema vor und fasst den Workshop inhaltlich zusammen. Sie

skizziert die unterschiedlichen Standpunkte und gibt einen Einblick in die Überlegungen von Ingrid Miethe, Christiane M. Thiel und Jean-Luc Patry, die auf dem Workshop referierten und ihre Vorträge für diese Ausgabe der Erziehungswissenschaft verschriftlichten.

Ingrid Miethe (Universität Gießen) beschreibt in ihrem Beitrag zunächst die Entwicklungslinien zur Institutionalisierung forschungsethischer Standards in historischer Rückschau. Sie erläutert den Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft und verweist auf rechtliche Vorgaben, die unmittelbare Auswirkungen auf die ethischen Aspekte im Forschungsprozess haben. Kritisch setzt sie sich mit den Ethical Boards auseinander. Miethe sieht Handlungsbedarf für die Erziehungswissenschaft, wenn internationale und interdisziplinäre Forschung angestrebt wird. So sei zu erwarten, dass Drittmittelgeber vermehrt Nachweise über die Prüfung ethischer Standards einfordern werden. Die Erziehungswissenschaft komme nicht umhin, sich bezüglich der Ethical Boards zu positionieren, wenn sie nicht den internationalen Anschluss verlieren möchte. Dazu veranschaulicht Miethe die Schwierigkeiten für die Genehmigung internationaler Forschungsvorhaben und die derzeitigen Handlungsoptionen deutscher Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen auf internationalem Parkett. Als Quintessenz stellt Ingrid Miethe die Individualisierung eines strukturellen Problems fest, dem sich die Erziehungswissenschaft bis jetzt noch nicht gestellt hat.

Christiane M. Thiels (Universität Oldenburg) veranschaulicht aus Sicht der Psychologie die Bedeutung ethischer Standards für Forschungsprojekte unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit Probandinnen und Probanden. Sie skizziert historisch bedeutsame Entwicklungen für institutionalisierte Verfahren innerhalb der Medizin und der psychologischen Forschung. Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hat im Jahr 2004 eine Ethikkommission eingerichtet, über deren Arbeit und Verfahrensweise Thiel berichtet. In ihrem Fazit stellt sie fest, dass sowohl das Verfassen eines Ethikantrages als auch die Anmerkungen von Ethikkommissionen dazu beitragen können, Forschungsprojekte zu verbessern – auch wenn ihre Berücksichtigung u.U. zu einer erhöhten Arbeitsbelastung führt.

Jean-Luc Patry (Universität Salzburg) reflektiert in seinem Beitrag Erfahrungen von der Universität Salzburg. Dort wurden im Jahr 2012 die „Richtlinien des Fachbereichs Erziehungswissenschaft der Universität Salzburg für Forschungs- und Qualifikationsarbeiten“ verabschiedet. Patry stellt ausgewählte Aspekte der Richtlinien vor und berichtet über Erfahrungen mit diesen. Die Erarbeitung der Richtlinien schildert Patry als einen lehrreichen Prozess für die Beteiligten, denn die Beschäftigung mit ethischen Fragen spielte bis dato eine eher untergeordnete Rolle. Die Richtlinien haben keine Verbindlichkeit und können bei Nicht-Einhaltung nicht sanktioniert werden. Deshalb könne man sie als ein fakultatives Ethical Board interpretieren, die

möglicherweise eine Ethikkommission ersetzen können. Patrys Einschätzung nach haben sich die Richtlinien jedoch noch nicht als Standards im Fachbereich etabliert.

Unter der Rubrik „Allgemeine Beiträge“ berichten Christian Brüggemann (Universität Dortmund) und Sarah Lange (Universität Bamberg) von der Jahrestagung der American Educational Research Association (AERA) im Jahr 2013. Auf dieser weltweit größten Tagung der Erziehungswissenschaft wurde unter dem Motto „Education and Poverty: Theory, Research, Policy and Praxis“ darüber diskutiert, ob und welchen Beitrag die Erziehungswissenschaft leisten kann, um Armut zu verringern. Schwerpunkte waren Bildung in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit und Debatten zum pädagogischen und bildungspolitischen Umgang mit Armut mit dem Fokus auf natio-ethno-kulturelle Alterität aus US-amerikanischer Sicht. Brüggemann und Lange stellen die inhaltlichen Schwerpunkte der Tagung vor und geben Einblicke in die Diskussionsstränge zum Tagungsschwerpunkt.

Nach den Beiträgen berichten die Sektionen, wobei wir auf die Stellungnahme der Sektion Sonderpädagogik zur Überarbeitung des Fachprofils Sonderpädagogik der „Ländergemeinsamen inhaltlichen Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“ aufmerksam machen möchten. Im Anschluss daran finden Sie die Rubriken „Notizen aus der Forschung“, „Tagungskalender“, „Ausschreibungen und Preise“ und „Personalia“.

Christine Zeuner und Katja Schmidt